

Dr. Franz Segbers

Genug zu essen, hier und jetzt.
Eine Herausforderung für eine andere Ökonomie

Liebfrauenberg 20.10.2009, Elsass / Frankreich

Dialog in Ruhrort
Warum ist es so kalt bei uns, Mutter
Weil wir keine Kohlen haben
Warum haben wir keine Kohlen
Weil Vater arbeitslos ist
Warum ist Vater arbeitslos
Weil es viel Kohlen gibt

Joachim Schumacher,
Die Angst vor dem Chaos, 1937

Noch nie war die Anzahl der Menschen, die auf diesem Planeten hungern so groß wie derzeit. Die Weltwirtschaftskrise hat „verheerende“ Auswirkungen auf die Ernährungssituation in der Welt. Wie die UN-Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO) am letzten Mittwoch in Rom in ihrem diesjährigen Welthungerbericht mitteilte, stieg die Zahl der Hungerleidenden 2009 als Folge der Krise auf 1,02 Milliarden - den höchsten Wert seit 1970. Damit steht die Realität im krassen Gegensatz zu den im Jahr 2000 formulierten Millenniums-Zielen, in denen die Vereinten Nationen ursprünglich angestrebt hatten, die Zahl der Hungernden bis 2015 zu halbieren.

Laut dem Bericht leidet statistisch jeder sechste Mensch auf der Welt unter Hunger und Unterernährung, das sind insgesamt 100 Millionen Menschen mehr als im Jahr 2008. Die meisten unterernährten und hungernden Menschen leben in Entwicklungsländern, die Mehrheit von ihnen (642 Millionen) in Asien und in der Pazifik-Region. 15 Millionen betroffene Menschen leben in den Industriestaaten.

Milliarden hungern und Banker streichen Milliarden ein; die Völker zahlreicher Länder werden in Schuldhaft genommen, damit noch mehr Geld für die Banken frei wird. Jean Ziegler, vormals UN-Botschafter für das Recht auf Nahrung, nennt es ein „Imperium der Schande“. Die Hungertoten steigen und dies obwohl die Weltlandwirtschaft heute schon - und zwar ohne Gentechnik - nach Auskunft der FAO 12 Milliarden Menschen ernähren könnte. Diese widersinnige Lage ist für Ziegler Ergebnis eines bewusst organisierten Mangel. „Alles wird dem Prinzip der Profitmaximierung unterworfen. Dabei setzen die Konzerne zwei Massenvernichtungswaffen ein, den Hunger und die Verschuldung.“ Deshalb bringt er diese himmelschreiende Lage, dass erstmals in der Geschichte der Menschheit der Mangel objektiv beseitigt sei und Güter im Überfluss vorhanden seien und es trotzdem Hunger gibt, auf einen klaren und drastischen Nenner: „Ein Kind, das heute an Hunger stirbt, wird ermordet. Die Weltordnung des globalisierten Kapitalismus ist nicht nur mörderisch. Sie ist auch absurd. Sie tötet, aber sie tötet ohne Notwendigkeit.“ Laut FAO sind die Lebensmittelpreise Ende 2008 um 24 Prozent höher als 2006.

Worauf genau bezieht sich in diesem Kontext die „Vater-Unser-Bitte“ – „Unser tägliches Brot gib uns heute“? Haben wir ein Produktionsproblem? Ein Distributionsproblem? Brauchen wir gar eine neue Ökonomie wie der Untertitel meines Referates formuliert? Was aber genau muss „neu“ sein? Brauchen wir eine neue Marktwirtschaft, eine „sozial gestaltete Globalisierung“ von der die Bundeskanzlerin Angela Merkel und auch die Unternehmerdenkschrift der EKD spricht? Brauchen wir Alternativen zur Marktwirtschaft oder eine alternative Marktwirtschaft?

Im Wirtschafts- und Sozialwort heißt es: „Die Christen können nicht das Brot am Tisch des Herrn teilen, ohne auch das tägliche Brot zu teilen. Ein weltloses Heil könnte nur eine heillose Welt zur Folge haben. Der Einsatz für Menschenwürde und Menschenrechte, für Gerechtigkeit und Solidarität ist für die Kirche konstitutiv und eine Verpflichtung, die ihr aus ihrem Glauben an Gottes Solidarität mit den Menschen und aus ihrer Sendung, Zeichen und Werkzeug der Einheit und des Friedens in der Welt zu sein, erwächst.“ Dies zeigt, dass die Hungerkrise, die Tausende tötet, den Kern des Glaubens berührt. Inmitten von Überfluss feiern Christen Abendmahl oder Eucharistie mit Brot.¹

Die FAO erwartet für 2008 eine deutliche Produktionsanstieg auf ein Rekordniveau von 2164 Millionen Tonnen.² Der Rekordhunger folgt einer Rekordernte. Die Globalisierung schlägt zurück. Hunger ist aber nicht ein Problem des Südens allein. Auch im reichen Norden hungern Menschen. In den USA leiden 35,5 Millionen Menschen, einschließlich 12,6 Millionen Kinder, nach amtlichen Angaben unter Hunger oder haben oft nicht genug zu essen.³ Die rasante Zunahme der sog. Tafeln in Deutschland kann ebenfalls als Indiz dafür gelten, dass das Arbeitslosengeld II (ALG II) keineswegs bedarfsdeckend ist. Hartz IV ist deshalb eine staatlich verordnete Unterversorgung.⁴ Im Oktober 2008 kam das Landessozialgericht Darmstadt zu dem Urteil, dass die Regelsätze nicht das „soziokulturelle Existenzminimum von Familien“ decken.⁵ Die erste große Wirtschaftskrise des 21. Jahrhunderts markiert das Ende eines gescheiterten wirtschaftspolitischen Experiments. Oberflächlich betrachtet erscheint sie als eine Finanzkrise, die den Einbruch des realwirtschaftlichen Wachstums ausgelöst hat. Tatsächlich aber haben wir es mit einer Doppelkrise zu tun, deren Ursachen bis in 70-er Jahre, der Wende zum neoliberalen Wirtschaftsstil, zurückreichen. Die Finanzkrise und die Wirtschaftskrise sind wie auch die Nahrungskrise Ergebnis einer verfehlten neoliberalen Wirtschaftsdoktrin. Doch bereits vor der Nahrungsmittel- und Finanzkrise hungerten über 800 Millionen Menschen. Die Hauptursachen sind struktureller Art.

¹ Franz Segbers, Die Hungerkrise und eine Eucharistische Vision für die ganze Ökumene, in: Essen und Trinken in der Bibel. Ein literarisches Festmahl für Rainer Kessler zum 65.- Geburtstag, hg. von Michaela Geiger, Christl M. Maier, Uta Schmidt, Gütersloh 2009, 330-345.

² Erber, Georg / Petrick, Martin / Schippenbach, Vanessa v., Ursachen und Konsequenzen der steigenden Nahrungsmittelpreise, in: DIW Nr. 26 / 2008, S. 359.

³ [Household Food Security in the United States, 2005](#). USDA Economic Research Service. November 2006.

⁴ Vgl. Selke, Stefan, Die neue Armenspeisung. Der Boom der Tafelbewegung, in: „Blätter“, 1/2009, S. 95-100; Segbers, Franz, Die Tafelarbeit muss politischer werden. Barmherzigkeit allein stoppt die Not in Deutschland nicht, epd-sozial Nr. 50 vom 12.12.2008. 13; Segbers, Franz, Hartz IV und die Menschenrechte, in: Blätter für deutsche und international Politik 2 / 2009, 102-109.

⁵ Hessisches Landessozialgericht Az. L 6 AS 336/07.

Die Hoffnung bestand darin, durch die hohen Wachstumsraten die Probleme der Arbeitslosigkeit in den Industriestaaten und der Armut im globalen Süden durch Wachstum und Deregulierung beheben zu wollen. In den folgenden Jahren hat die Wirtschaftspolitik Wachstum durch marktradikales Neo-laissez-faire und die beispiellose Kreditexpansion gestützt. Doch die Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Offensichtlich ist eine Alternative zu diesem wachstumspolitischen Irrweg nötig, der dazugeführt hat, dass die Luxuswünsche der reichen Völker und die Kapitalakkumulation der Superreichen den Kampf gegen die Nöte der Armen dieser Welt im armen globalen Süden ebenso wie im globalen Norden beseitigt haben.

Als die Immobilienblase platzte, stecken die Spekulanten riesige Geldvermögen in Rohstoffe und trieben die Preise für Nahrungsmittel vor sich her. So infiziert die Krise der Finanzmärkte die Märkte für Nahrungsmittel. Von 2004 bis 2007 stiegen die Preise für Nahrungsmittel um durchschnittlich 83 Prozent. Ohne Kontrolle der Finanzmärkte, um die Spekulation gegen Lebensmittel zu unterbinden, wird es keine wirkliche Nahrungssouveränität geben. Die Krisen der fossilen Treibstoffe und die Nahrungsmittelkrise sind für Elmar Altvater „Kehrseiten der gleichen Medaille eines außer Rand und Band geratenen fossilen Kapitalismus“⁶. Die Gier der Spekulanten ist im wahrsten Sinn des Wortes tödlich.

Auch wenn der Irrweg offenkundig geworden ist und das Desaster des Neoliberalismus zutage tritt, ist die neoliberale Hegemonie keineswegs beseitigt sondern verschärft sich eher. Der Neoliberalismus tritt nicht von selber ab, denn die vergangenen 30 Jahre der Umverteilung von unten nach oben, die auf der globalen Expansion kapitalistischer Praktiken beruhte, waren für die Kapitaleigner und ihre Klientel eine glänzende Epoche. Und so soll es möglichst weitergehen - trotz und wegen der großen Krise. Der gegenwärtige Kapitalismus ist chronisch krank. Solange diese Krankheit nicht analysiert und kuriert wird, werden die globale soziale Spaltung, die Hungerkatastrophe und ökologische Zeitbombe nicht entschärft, die die relativ kleine Not der augenblicklichen Krise überdeckt.

Im Folgenden geht es nicht um eine agrarpolitische Neuorientierung, auch nicht um das menschenrecht auf Nahrung, das verletzt wird. Im folgenden geht es darum, einige theologische und wirtschaftsethische Orientierungen aufzuzeigen, die einen Kompass bei der Suche nach Alternativen bieten können. Das Menschenrecht auf Nahrung, die Rechte der Menschen müssen Vorrang vor den Profitinteressen haben. Es geht also um die Suche nach einer Wirtschaft, die dem Leben dient.

1. Die Transformation der Untugend Habsucht in eine Tugend im Sinne des Gemeinwohls

Am Beginn der Neuzeit steht ein immenser Umwertungsprozess. Man begann die Habsucht, jenes Streben nach eigenem materiellen Gewinn als eine Haltung zu werten, die für Wirtschaft und Gesellschaft notwendig sei. Die kapitalistische Moderne begann als man sich einer jahrtausendealten Tradition entledigte. Die in der europäischen Geistesgeschichte seit der Antike Athens und Jerusalems geläufige Kritik der Habsucht als eine Untugend galt nicht mehr. Die Untugend „Habsucht“ mutierte zu einer geachteten Tugend. Bis ins Mittelalter hinein galten Habsucht und Erwerbsstre-

⁶ Elmar Altvater, Die achte Plage. Armut und Hunger: Wie die Finanzkrise die Nahrungsmittelmärkte infiziert, Freitag 25.04.2008.

ben als Untugend. Diese Enttabuisierung der Habsucht brach mit einer antiken Schranke. Die Begierde galt Aristoteles als eine der größten Untugenden des Menschen. Keineswegs hatte er Verständnis für die Meinung des Staatsmannes Solon (ca. 640 - ca. 560 v. Chr.): „Für den Reichtum liegt bei den Menschen keine sagbare Grenze vor.“⁷ Aristoteles kritisiert ein „Begehren ins Grenzenlose“⁸. Die biblische Tradition folgt ihm und vielen antiken Denkern in der Ablehnung: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug“ (Koh 5,9). Die Bibel teilt den antiken Überzeugungsstandpunkt, verstärkt ihn gar noch, indem sie das Erwerbsstreben theologisch abwertet: Habgier ist Götzendienst oder führt zu Götzendienst (so Eph 5,5; Kol 3,5).

Aristoteles unterscheidet zwei unterschiedliche Formen von Ökonomie, die für das Verständnis auch der modernen kapitalorientierten Wirtschaft hilfreich sind: die Haushaltsökonomie als Kunst der Hausführung, die auf den Bedarf ausgerichtet ist, und eine strukturell anders gelagerte Kapitalerwerbsökonomie (Chrematistik), die auf Gewinn und Erwerb ausgerichtet ist. Ihr Kennzeichen besteht darin, dass in ihr „Reichtum und Besitz keine Grenzen“⁹ kennen. Nach Aristoteles verdient nur die erste Art des Wirtschaftens, also die bedarfsorientierte Wirtschaftsweise, die Bezeichnung „Ökonomie“ - Oikonomía, während die Chrematistik die Kunst des reinen Gelderwerbs ist. Zur Aufgabe der Ökonomie gehört es bei Aristoteles, das Leben und Arbeiten aller einem Sozialverband angehörenden Menschen gerecht zu ordnen. Dieses Verständnis von Ökonomie spricht Jürgen Seifert 1989 in seiner Kritik des Gutachtens des Sachverständigenrates der Bundesregierung an, wenn er einen eingeschränkten Begriff des Ökonomischen als Grund für soziale und ökologische Krisen ausmacht:

„Die Bundesrepublik kann sich die Dominanz eines begrenzt-ökonomischen Ansatzes nicht mehr leisten. Sie braucht eine Ökonomie auch für das soziale Ganze und auch für den Haushalt der Natur. Es geht um eine Ökonomie, die nicht das Ökonomische verabsolutiert, sondern im ursprünglichen Sinn des Wortes 'oikos' (Haus) für das 'ganze Haus' sorgt, also für die Arbeitslosen ebenso wie für die Umwelt, für die Alten ebenso wie für die Jugend, für die Gesundheit ebenso wie für die Verteilung von Arbeit zwischen den Geschlechtern. (...) Es geht um eine Ökonomie, die das soziale Ganze im Blick hat.“¹⁰

Seifert geht davon aus, dass diese Aufgabenstellung der antiken Ökonomie für die Lösung heutiger ökonomischer Fragestellungen hilfreich sein könne. Er bezieht sich auf die antike Auffassung, dass Ökonomie die Lehre der Haushaltsführung sei. Denn für das „Haus“, den oikos, gilt, dass Produktion und Leben eine Einheit bilden und nicht auf getrennte soziale Bereiche verteilt sind. Bei diesem Verständnis von Ökonomie, wie es in der Antike bestand, war also im Blick, dass die Ökonomie nicht allein zur Schaffung von Gütern und die Akkumulation von Kapital zuständig ist, sondern immer im Gesamt des Lebenszusammenhangs stehen muss, also lebensdienlich zu sein hat.

⁷ Aristoteles, Politik. Schriften zur Staatstheorie, übers. von F.F. Schwarz, Stuttgart 1993, A 9 p 1256 b 33.

⁸ Aristoteles, Politik, A 9 p 1258 a 1.

⁹ Aristoteles, Politik, A 9 p. 1256 b 40.

¹⁰ Seifert zit. in: Negt, 1995, S. 6.

Trotz des Wortgleichklangs ist Ökonomie seit Adam Smith etwas sehr anderes als das, was in der Antike unter Ökonomie verstanden wurde. Beiden Vorstellungen von Ökonomie liegen unterschiedliche Kulturen, Ethiken und Menschenbilder, aber auch unterschiedliche Vorstellungen von dem zugrunde, was Aufgabe der Wirtschaft ist. Seit Adam Smith wird Ökonomie auf Eigennutz reduziert, ausgeblendet wird das Prinzip der Sorge und des Versorgens sowie die Rücksichtnahme auf die natürliche Mitwelt. Die ökonomischen Leitbilder Ökonomie in der Antike sind daher nicht einfach nur vormodern und deshalb zeitlich überwunden; sie ist eine andere Ökonomie. Auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, gilt in der Moderne als eine natürliche Gegebenheit. Das Laster der seit der Antike verurteilten Habsucht avanciert zum lobenswerten Geschäftssinn und mutiert nunmehr - moralisch neutralisiert - zu einem respektablen Motiv der Wirtschaft. Gelderwerb wird zu einer moralisch unschuldigen, ja naturgegebenen Beschäftigung. Hans-Olaf Henkel, der frühere Präsident des Deutschen Arbeitgeberverbandes, bringt die Umwertung auf den Nenner: „Gier liegt im Wesen des Menschen.“¹¹ Nicht die seit Alters her beklagte 'pleonaxia', das Mehrhaben-Wollen, ist entscheidend, sondern die moralische Neutralisierung des Gewinnmotivs zu einem respektablen menschlichen Motiv und seine Anerkennung und Beförderung als Grundmotiv der Wirtschaft. Diese Motivationsverschiebung führte zu jener Veränderung der Moral, in deren Folge es zu einer folgenreichen Umwertung der Werte kam: das Laster der Habsucht wird zum lobenswerten Geschäftssinn. Gewinnstreben und Habsucht und eben nicht die Bedürfnisbefriedigung werden zu gewünschten Triebkräften der Wirtschaft. Die so lange in Zaum gehaltene Habsucht konnte sich nunmehr als eine privilegierte „Tugend“ des Menschen präsentieren. Der Egoismus und die schrankenlose Bereicherung des Einzelnen ist nun moralisch neutralisiert und summiert sich zu einem gemeinen Gut aller. Verheißen wird ungebremses Wachstum, ein Wohlstandsgewinn nie gekanntes Ausmaßes. Spätestens mit der ökologischen Krise hat sich das ökonomische Steigerungsinteresse in seiner ganzen Problematik gezeigt.

Meine These lautet: Zukunftsfähig kann nur eine Ökonomie sein, die sich wieder in die soziale und natürliche Lebenswelt einbettet und sich auf die ursprüngliche Bestimmung der Ökonomie zurückbesinnt: die Sorge für das ganze Haus, für die Lebens- und Produktionsgemeinschaft. Die ökonomische Entwicklung braucht eine sinngebende Perspektive. Diese Erneuerung der Ökonomie kann sich vom Wissen der Alten inspirieren lassen. Christen, Juden und die Religionen insgesamt können sich als Tradenten einer jahrtausendealten Weisheit einbringen. Die Tora ist eine solche Ressource, die Christen lange übersehen, ja verachtet haben, die aber gerade für unsere Zeit wichtige Einsichten für eine ethische Fundierung einer lebensdienlichen Ökonomie enthält. Die Weisheiten und Einsichten der Tora entstammen einer vormodernen und deshalb vorkapitalistischen Zeit, sind aber dennoch nicht einfach überholt, sondern enthalten eine andere Wirtschaftsethik für eine alternative Wirtschaftskultur. Es geht darum, aus den Erfahrungen und Lebensweisen vor der totalitären Herrschaft des Marktes über das gesellschaftliche Leben zu lernen, um eine andere Moderne im Gegensatz zur kapitalistischen zu entwerfen.

2. Unbegrenztheit menschlicher Bedürfnisse

Die gängige Definition von Wirtschaften lautet: Wirtschaften bedeutet im Kern, die Knappheit der Güter rational mit den menschlichen Bedürfnissen in Übereinstimmung

¹¹ Focus 5.8.2009.

zu bringen.¹² Wirtschaften hat es nach dieser Definition zentral mit Knappheit zu tun. „Könnten alle Bedürfnisse unterschiedslos erfüllt werden, so bestünde keine Notwendigkeit zum Wirtschaften. (...) Damit aber tritt die von Ökonomen immer wieder gestellte Frage in den Vordergrund, wie bei gegebenen Wünschen der Individuen oder Gruppen und bei vorhandenen begrenzten Gütervorräten und Produktionsmitteln wie Arbeit, Boden, Naturschätzen, Gebäuden und Maschinen eine möglichst weitgehende, ja optimale Erfüllung dieser Wünsche erreicht werden kann.“¹³ Diese Definition gibt sich wertneutral, ist es aber keineswegs. Sie spiegelt nämlich unreflektiert die beiden zentralen Grundaxiome neuzeitlicher, genauer: kapitalistischer Produktionsweise wider und verankert sie anthropologisch: Das Knappheitstheorem und die diesem Theorem entsprechende Überzeugung von der Unbegrenztheit menschlicher Bedürfnisse, die hier einfach Wünsche genannt werden.

Mit Luhmann ist die Endlichkeit der Naturgüter von Knappheit zu unterscheiden. Knappheit ist eine soziale Wahrnehmung von Beschränkungen. Vor der Neuzeit bezog sich Knappheit auf ein konkretes Gut, sie war ein zyklisches Problem. Erst mit der Neuzeit wurde das Knappheitsproblem unter der Annahme unbegrenzter Bedürfnisse des Menschen zu einer ökonomischen Schlüsselkategorie. Wirtschaftswachstum wird in der Ökonomik bedürfnistheoretisch mit der Gleichsetzung von Bedürfnissen, Bedarf und der über Märkte laufenden Nachfrage verknüpft – nur dann folgt aus der Unendlichkeit der Bedürfnisse die prinzipielle Unendlichkeit der Nachfrage nach materiellen Gütern. Der aus menschlichen Bedürfnissen resultierende Bedarf wächst mit der Zeit wie ein sich ständig aufblähender Gummiballon, „der praktisch nie platzt.“¹⁴ Nicht nur das fortschrittsoptimistische Bild ist schief: es gibt keinen Luftballon, der nie platzt. Die Realität lehrt: Der Globus ist endlich wie der Luftballon auch.

Max Weber definiert den „Geist des Kapitalismus“ als eine „Hingabe an den ‚Beruf‘, des Geldverdienens“¹⁵. Mit diesem Hinweis legt Weber die hinter dem Wachstumsimperativ und der unterstellten anthropologischen Grundannahme der unbegrenzten Bedürfnisse zugrundeliegende Absicht offen: Den Beruf des Geldverdienens, also die Kapitalakkumulation ist der Kern. Dieses Leitmotiv des Kapitalismus nennt Weber eine „schlechthin sinnlose Umkehrung“: „Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen.“¹⁶ Die kapitalistische Moderne lässt sich deshalb auch gerade dadurch kennzeichnen, dass in ihr die Erwirtschaftung der Lebensmittel zum Hauptzweck des Lebens geworden ist. Das Geldverdienen oder die Kapitalakkumulation ist selbstreferentiell.

3. Grenzenlose Bedürfnisse brauchen grenzenloses Wachstum

Vor der Neuzeit wurde Knappheit keineswegs als eine allgemeingültige Kategorie wahrgenommen; erst seit dem neuzeitlichen Knappheitskonzept wird Knappheit zu einer Schlüsselkategorie der Ökonomie. Sie ist deshalb keineswegs anthropologisch begründet, sondern eine historisch verortbare soziale Konstruktion. Die Annahme dauerhafter Knappheit war in der Frühzeit des Kapitalismus noch plausibel. Heute

¹² K. Häuser, Volkswirtschaftslehre, Frankfurt 1974, 34.

¹³ P. Bernholz / F. Breyer, Grundlagen der politischen Ökonomie, Tübingen 1984, 11.

¹⁴ E. Dichter, Mit dem Wandel der Bedürfnisse Schritt halten, in: Abfallwirtschaft, 1965, S. 1446.

¹⁵ M. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Ders., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Bd., 2. Aufl. Tübingen 1927, 55.

¹⁶ M. Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 35f.

jedoch kann angesichts des weltweiten Produktionsniveaus die Mangelsituation nicht mehr als Grundaxiom vertreten werden sondern ist schlicht anachronistisch.

Wie der Markt die Verteilungsfrage beantwortet, stellt Paul A. Samuelson an einem Beispiel dar: „Die Güter bekommen die Leute, die die meisten Dollarstimmen abgeben können. Die Katzen der Reichen bekommen möglicherweise die Milch, die die Kinder der Armen dringend benötigen. Woher kommt das? Etwa daher, dass der Marktmechanismus schlecht funktioniert? Unter ethischen Gesichtspunkten könnte man das sagen, aber nicht, wenn man die Qualität der Funktionsweise des Marktmechanismus an seiner eigentlichen Aufgabe misst. Der Markt kann nur das, wozu er geeignet ist: er lässt die Güter in die Verfügung derjenigen gelangen, die das meiste dafür bezahlen können.“¹⁷ Die Beantwortung der ökonomischen Grundprobleme erfolgt also nicht über Bedürfnisse, sondern über Wünsche, die mit Geld ausgestattet sind. Der us-amerikanische Ökonom Milton Friedman ist ein Zeuge jenes Verwandlungsprozesses, der Knappheit in Wohlstand, der zweifelsohne sehr erfolgreich war, dennoch mit seinem Erfolg an ein Ende gekommen ist. Er beschreibt unschuldig die Bedürfnisse der Menschen: „Die freie Wirtschaft (...) gibt den Menschen das, was sie wollen.“¹⁸ Mit anderen Worten: In dem Paradigma des Marktes zählen nicht die menschlichen Bedürfnisse, sondern nur die Wünsche oder Präferenzen der Konsumenten, die mit Geld vorgetragen werden. Ökonomisch gesehen ist deshalb die Nachfrage der Hungernden nach Brot gleichbedeutend mit einem Wunsch nach einem Luxusauto. Die Frage nach dem Bedarf entschwindet und ist auch kein ökonomisches Ziel mehr, sondern wird von den Bedürfnissen ersetzt, die prinzipiell unbegrenzt sind. So ökonomisch erfolgreich dieses Versprechen auch ist, sozial und ökologisch ist es verheerend.

4. Der Kornbauer in der Bibel – ein Getreidespekulant

Der Markt gehört wirtschaftshistorisch zu den ältesten gesellschaftlichen Einrichtungen; in Ausmaß und Bedeutung für die jeweiligen Gesellschaften ist er allerdings unterschiedlich zu bewerten. Die Bibel kann auf ein jahrtausendealtes Erfahrungswissen im Umgang mit dem Markt verweisen. Die biblischen Wirtschaftsgesetze sind entstanden in Auseinandersetzung mit dem Markt. So kennt die Tora Bestimmungen in ihrem Wirtschaftsrecht, die Verkauf und Handel regeln und die Gesetze des Marktes suspendieren.

Auch das Neue Testament mußte sich mit den Grundprinzipien der Marktwirtschaft auseinandersetzen. Das Gleichnis vom reichen Kornbauern handelt als eines der wenigen neutestamentlichen Texte ausdrücklich von marktwirtschaftlichen Vorgängen (Lk 12,16-21). Es erzählt von einem reichen Bauern, der die Chancen nutzt, die eine freie Marktwirtschaft ihm bieten. Er verknappt das Angebot, indem er den Weizen in Scheunen hortet und nicht auf dem Markt verkauft. Wirtschaftlich ist Knappheit auf dem Markt vernünftig, denn ein knappes Angebot treibt die Preise hoch. Der reiche Bauer erzeugt eben diesen wirtschaftlich erwünschten Knappheitseffekt. Sein Verhalten ist ökonomisch vernünftig; es folgt der Logik des Marktes.

Der Anbau von Getreide war der wichtigste landwirtschaftliche Produktionszweig. Weizen war das Hauptnahrungsmittel in der Antike, wie Plinius' Aussage belegt: „Nichts ist fruchtbarer als der von der Natur zur menschlichen Hauptnahrung be-

¹⁷ P. Samuelson, Volkswirtschaftslehre, Köln 1981, Bd. 1, 65.

¹⁸ M. Friedman, Kapitalismus und Freiheit, Frankfurt-Berlin 1984, 36.

stimmte Weizen.“ Ähnlich ein Midrasch: “Dem Weizen gegenüber ist alles Nebensache, er erhält die Welt.“ Palästina nennt die Bibel ein Land des Weizens und der Gerste (vgl. Num 8,8; 2 Sam 17,28; Jes 28,25; Jer 41,8; Joel 1,11; Rut 2,23; Chron 2,14). In der Antike schwankten die Getreidepreise auch unabhängig von Notsituationen wie Mißernten erheblich. Durch Verknappung wurde versucht, den Getreidepreis hochzutreiben. Mangellagen und sogar Ernährungskrisen wurden aber auch künstlich geschaffen. Die Weizenpreise reagierten deutlich auf Knappheiten im Angebot, sofern nicht der Staat regulierend eingriff. Diese Preissteigerung, die für die Bevölkerung Hungersnot bedeutete und den Getreidehändlern enorme Gewinnspannen bescherte, spricht auch ein palästinensische Sprichwort an, das Joachim Jeremias zitiert: “Die Wucherer beuten die Notlage aus; es ist die Rede von der Regen bringenden ‘Wolke, die das Unglück der Wucherer (wörtlich: der Ansetzer des Marktpreises) ist’.” Cicero verweist bei der Preisgestaltung von landwirtschaftlichen Produkten auf eine herrschende Praxis nach den Gesetzen des Marktes: „Das Getreide hat nur bei Mißernten einen Preis; ist die Ernte reichlich ausgefallen, so verkauft es sich unvorteilhaft.“ Er spricht hier ein zentrales Gesetz der Marktwirtschaft an: Die Verknappung des Angebotes treibt die Preise hoch. Dieses Wirtschaftsgesetz von Angebot und Nachfrage war in der Antike nicht nur bekannt; es wurde auch gezielt eingesetzt. Die knappen Hinweise deuten auf marktwirtschaftliche Vorgänge bei der Versorgung der Bevölkerung mit Getreide.

Luise Schottroff und Wolfgang Stegemann deuten das Gleichnis vom reichen Kornbauern als ein Gleichnis, das von einem Getreidespekulanten handelt. Die individuelle Bereicherung mit Hilfe der Gesetze des Marktes macht den Kern des Gleichnisses vom reichen Kornbauern aus. Der durch Getreidespekulation erworbene Reichtum soll ein sorgenfreies Leben in Überfluß ermöglichen (Lk 12,19). Der Kornbauer agiert ökonomisch vernünftig: Er verknappt das Angebot. Diese künstliche Verknappung treibt die Preise hoch. Das ökonomisch vernünftige Verhalten am Markt ist jedoch sozial verheerend. Der ökonomische Knappheitspreis ist unsozial, denn die Armen haben unter dem erhöhten Marktpreis zu leiden. Der reiche Kornbauer zieht aus der Notlage der Armen seinen Nutzen. Er beteiligt sich jedoch an einem Wirtschaftsverbrechen, das für die antike Wirtschaft von zentraler Bedeutung ist. Lukas fällt ein Urteil über das systemlogische Verhalten des Kornbauern in einer Ökonomie des freien Marktes: Das marktrationale Verhalten wird ethisch und theologisch als Verbrechen gedeutet. Denn der erwirtschaftete Gewinn stammt aus einer Notlage von Mitmenschen. Lukas beurteilt das ökonomische Verhalten nach der Logik des Marktes ethisch und theologisch.

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern schildert die Folgen des Marktmechanismus von Angebot und Nachfrage. Marktwirtschaftlich organisierte Ökonomien beachten prinzipiell nicht die Grundbedürfnisse, denn sie bekommen nur die Bedürfnisse in den Blick, die mit Geld ausgestattet sind. Mit “Leben”, “Essen”, “Trinken” sind in Lk 12,22 die Grundbedürfnisse des Menschen angesprochen. Aufgabe der Ökonomie als System ist die Bereitstellung von Gütern zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Aber erst wenn Geld oder Kaufkraft den Bedürfnissen zugeordnet werden, entsteht für Marktwirtschaften die realisierbare Größe Bedarf. Auf Bedarf, nicht aber auf Bedürfnisse reagieren die Märkte. “Gottes Abbau der Knappheit durch Gottes Gerechtigkeit schafft einen neuen Menschen, das Geschöpf, das seine Genugtuung darin findet, Gottes Recht und Gerechtigkeit zu dienen. Der Glaube an den Gott des ‘Genug durch Gerechtigkeit’ befreit den Menschen nicht von jedem Hunger, sondern er verwandelt diesen in den Hunger nach Gerechtigkeit. Ziel des menschl-

chen Lebens ist nicht Konsum und nicht Akkumulation, sondern das Tun der Gerechtigkeit. Alle Bedürfnisse sollten im Hinblick darauf definiert werden.”¹⁹ Wenn die Versorgung mit den lebenswichtigen Gütern der Logik des Marktes allein überlassen wird, werden die Bedürfnisse der Armen vernachlässigt. Gemeinwohlorientierungen sind einem Denken, das marktwirtschaftlich vernünftig ist, zunächst fremd. Auf das eingeschränkte ökonomische Ziel der Güterproduktion bezogen, ist diese Ökonomie effektiv. Sozial gesehen aber ist sie katastrophal. Nicht die Produktionsleistungen der Weizenernte sind fehlerhaft, sondern die Verteilungsverhältnisse.

In seiner Rede an die Jünger (Lk 12,22-31) gibt Jesus eine Antwort auf die herrschende Ökonomie des Marktes, die in der Traditionslinie der Hebräischen Bibel und der aus der Tora weiterentwickelten mündlichen Gesetzestradiation, dem Talmud, liegt. Zwei Ökonomien mit ihren je eigenen normativen Gehalten stehen sich gegenüber. Lukas verbindet die Gleichniserzählung vom reichen Kornbauern durch ein “Deswegen” (Lk 12,22) mit der folgenden Anweisung zu einer ökonomischen Alternative an die Jünger. “Deswegen sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben und darum, daß ihr etwas zu essen habt, noch um euren Leib und darum, daß ihr etwas anzuziehen habt” (Lk 12,22). Jener Ökonomie als Umgang mit Knappheit, wie sie der reiche Kornbauer praktiziert, setzt Jesus in seiner Rede an die Jünger eine Ökonomie als Umgang mit Vertrauen gegenüber. Die Mahnung zur Sorglosigkeit will nicht zur einer Sorglosigkeit anhalten, die die Probleme der Existenzsicherung zurückstellt, sondern weist auf Gott hin, der wie ein guter Ökonom für die Schöpfung sorgt. “Euer Vater weiß, daß ihr das alles braucht. Euch jedoch muß es um sein Reich gehen; dann wird euch das andere dazugegeben” (Lk 12, 30f.). Das Wirtschaften aus Vertrauen auf den Schöpfer orientiert sich am Reichtum der Schöpfung. Von dieser Voraussetzung aus wird die Frage gestellt nach der gerechten Verteilung dessen, was vorhanden ist.²⁰ Die Sorglosigkeit steht für das Paradigma der Ökonomie des Vertrauens. Die Sorge soll sich deswegen nicht auf die Knappheit beziehen, sondern auf die Gerechtigkeit. Das Reich Gottes hebt die Sorgen auf, die mit der Ökonomie aus Knappheit gegeben sind. Erwartet wird die Befriedigung der Lebensbedürfnisse vom Reich Gottes, in dem die Ökonomie nach den Weisungen der Tora zum Zuge kommt.

Das Gleichnis und die daran anschließende Rede Jesu schildern zwei alternative Ökonomien mit ihren jeweils konkurrierenden normativen Absichten: Die Ökonomie der Bereicherung (Lk 12,16-21) steht gegen die Ökonomie des Vertrauens auf die Fülle der Schöpfung (Lk 12, 22-31). Anders gesagt: Sich gegenüber stehen die normative Logik des Marktes und die normative Logik einer Ökonomie des Vertrauens.

Innerhalb des marktwirtschaftlichen Systems treibt der reiche Kornbauer sachgerecht Ökonomie. Er folgt der normativen Logik des Marktes. Ein so verstandenes ökonomisch vernünftiges Verhalten ist jedoch nach dem Urteil der Tora “tödlich”: Der reiche Kornbauer stirbt (Lk 12,20f). Die Tora setzt einen Bezugsrahmen für ein lebensdienliches ökonomisches Handeln: Wirtschaften ist nicht eine Veranstaltung zur Gewinnerzielung, sondern hat für gerechte Produktion und Distribution zu sorgen. Ökonomisch vernünftig ist nach der Urteil der Bibel nur ein ökonomisches Verhalten, welches das Lebensrecht der Armen sichert und einbezieht. Der Kornbauer und Weizenspekulant ist ein Mann, der die ökonomisch vernünftigen Anweisungen der Tora

¹⁹ D.M. Meeks, *God the economist*, 177, eigene Übersetzung.

²⁰ Vgl. die Ausführungen dazu in Franz Segbers, *Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik*, Luzern, 3. Aufl. 2001.

zu rechtem Wirtschaften mißachtet hat und Ökonomie wie die "Heiden" treibt (Lk12,30).

Die Tora wie auch das Gleichnis vom Kornbauer befaßen sich mit den Grundstrukturen einer Marktökonomie, die seit der Antike bis in die Gegenwart die gleiche geblieben ist: Es ist die erwerbswirtschaftlich geprägte Marktwirtschaft, deren Triebfeder das Gewinnstreben ist. Die forderte ökonomische Tugend in dieser Ökonomie ist die Habsucht. Vor ihr warnt Jesus ausdrücklich in der Einleitung zu dem Gleichnis (Lk 12,15). Die Habsucht ist dort rational und verständlich, wo von einer Knappheit ausgegangen wird, die individuelle und auf Kosten anderer überwunden werden soll (vgl. Lk 12,19). Sie ist Anreiz zu einem erfolgreichen Verhalten im Rahmen dieser Ökonomie der Bereicherung. Bereicherung ist auf den eigenen Nutzen bedacht, sogar dann wenn er sich aus Nachteilen anderer ergeben sollte. Der Kornbauer registriert seinen Nutzen: „Ruh dich aus, iß, trink, und freu dich des Lebens“ (Lk 12,19). Das Gegenbild geht von einer Ökonomie aus, die von der vorhandenen und anvertrauten Fülle der Schöpfung ausgeht. Hingewiesen wird auf die Raben, die nicht säen und doch ernten (Lk 12,24), auf die Lilien, die nicht arbeiten und doch prächtig gekleidet sind (Lk 12, 26). Eine Ökonomie, die sich die Fülle der Schöpfung zum Leitbild nimmt, erfordert eine andere ökonomische Tugend als die Ökonomie der Bereicherung: Nicht die Sorge um die Überwindung der Knappheit, sondern die Sorge um das Reich Gottes, also um eine Ökonomie nach der Weisung Gottes (Lk 12,31). Während in der Ökonomie der Bereicherung eigennützig Konkurrenzbeziehungen um die knappen Güter gelten, ist die Ökonomie aus Vertrauen auf die Schöpfung von solidarischen Beziehungen derer geprägt, die haushälterisch mit der ihnen gemeinsam anvertrauten Schöpfung umgehen.

Welche Leitlinien für die Ökonomie der Tora Geltung hatten, können folgende Bestimmung des Talmud verdeutlichen, die ein Verbot des Speicherns von Grundnahrungsmitteln aussprechen.

„Man darf keine Früchte (d.h. Getreide), Dinge, die als Lebensmittel dienen, z.B. Wein, Öl und Mehl aufspeichern, wohl aber Gewürze, Kümmel, Pfeffer, die die nicht lebensnotwendigen Dinge repräsentieren. Dies gilt nur von einem Einkauf auf dem Markt, bei der eigenen Ernte aber ist es erlaubt: Man darf im Israellande Früchte (Getreide) für drei Jahre aufspeichern: für das Vorjahr des Siebentjahres (im Siebentjahr ist die Bestellung des Feldes verboten, und die nächste Ernte ist erst am Ende des zweiten Jahres nach Beginn des Siebentjahres zu erwarten), für das Siebentjahr und für das Nachjahr des Siebentjahres (...).“

Das Verbot, Getreide zu speichern, spricht sich nicht gegen eine vernünftige Vorratshaltung aus, sondern will verhindern, dass durch Speichern und Zurückhaltung von Gütern der Marktpreis steigt. Nicht der Markt soll über den Zugang zu lebensnotwendigen Gütern entscheiden dürfen. Das, was der Mensch unbedingt zu seiner Existenz braucht, soll nicht einem Marktpreis unterworfen werden. Denn letztlich würde dies bedeuten, dass der Markt über die Zuteilung und den Zugang zu lebenswichtigen Gütern entscheidet. Diese Talmudbestimmung regelt durchdacht und rechtlich detailliert, wie sich der Preis für Grundnahrungsmittel bilden soll: Der Preis für die Grundnahrungsmittel darf kein Marktpreis sein, der sich nach Angebot und Nachfrage richtet. Anders die sogenannten Luxusgüter wie Gewürze, Kümmel, Pfeffer. Diese Güter gehören nicht zum absoluten Existenzminimum, deshalb können deren Preise sich am Markt bilden. Zusätzlich regelt der Talmud genau, wie mit dem Sabbatjahr umzugehen ist. Steht ein Sabbatjahr bevor, dann ist Speichern in einer solchen Höhe er-

laubt, daß für das Sabbatjahr selber und für die Aussaat nach dem Sabbatjahr genug Getreidegut vorhanden ist. Das Verbot, die Grundnahrungsmittel zu horten, soll der Gesellschaft einen marktunabhängigen Preis für diese Lebensmittel sichern. Dadurch soll gewährleistet werden, dass der Lebensunterhalt und die Versorgung mit den Grundnahrungsmitteln nicht den Gesetzen des Marktes ausgeliefert sind. Gerade dies aber hat der reiche Kornbauer getan. Er zieht seinen Nutzen aus einem marktwirtschaftlichen Verhalten, das der Ökonomie der Tora widerspricht.

In der Tradition der Tora steht die Marktregulierung, wie sie hier der Talmud fordert: ein durch Knappheit hervorgerufener Preis und eine preistreibende Handelsspanne bei Zwischenhandel für Grundnahrungsmittel soll außer Kraft gesetzt werden. In dieser regulierenden Einschränkung schlägt sich eine jahrhundertelange Erfahrung der biblischen Überlieferungen mit den Mechanismen des Marktes nieder. Die biblische Tradition hält ein Wissen darüber bereit, daß eine reine Marktökonomie den ökonomischen Zwecken, nämlich der Güterherstellung und Güterverteilung zum Nutzen aller, nicht gerecht werden kann. Aus dieser Erfahrung zieht die Tora die Konsequenz, die Möglichkeiten des Marktes zu nutzen und seine negativen Effekte auszuschalten. Maßnahmen wurden also getroffen, die einerseits die Gewinnspanne aus dem Handel begrenzten und andererseits den Handel mit lebenswichtigen Produkten regelten. Deshalb sollten die Marktprozesse dadurch sozial reguliert werden, daß der Preis der lebensnotwendigen Güter und die Versorgung der Gesellschaft mit Gütern nicht allein über den Markt, sondern auch über den Bedarf gesteuert wurde. Diese Regulierungen der Tora sind in direkter Auseinandersetzung mit den Mechanismen einer Marktwirtschaft entstanden; sie wollen eine Logik der Humanität gegen ökonomische Gewinninteressen durchhalten, setzen ethische Ziele gegen vermeintlich ökonomische Sachzwänge und entwickeln praktikable Instrumentarien gegen negative und unsoziale Effekte eines freien Marktes. Darin zeigt sich die Absicht, ökonomische Vorgänge in die Gestaltungsverantwortung des Menschen zu geben.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die Gleichnisrede vom reichen Kornbauern und die anschließende Mahnung an die Jünger stehen in der Tradition der ökonomischen Leitlinien der Tora und lassen sich auch in jene Leitlinien einordnen, die sich in den ökonomischen Regulierungen des palästinensischen Talmud niederschlagen. Zentrales Kriterium ist die Lebensdienlichkeit der Ökonomie, die sich gegenüber den Armen erweisen muß. Hier wird das wirtschaftliche Leben keinesfalls lediglich "mit einfachster Kindlichkeit als eine Angelegenheit des Tages"²¹ betrachtet, wie Ernst Troeltsch die ökonomischen Vorstellungen in Jesu Predigt charakterisiert, sondern in der Tradition der Tora werden Grundregel der Gerechtigkeit ausgeführt, die wirtschaftspraktisch sind und zu einem ökonomischen Verhalten anleiten sollen, das eine Alternative zur herrschenden Ökonomie darstellte.

5. Ethische Leitlinien einer Haushaltsökonomie der Tora

Jenseits dieses Streits darüber, ob es in der Antike bereits eine Marktwirtschaft gegeben habe, die mit der heutigen vergleichbar wäre, gibt es einen substantiellen Vergleichspunkt der Ökonomien der Antike und jener der Neuzeit, auf den der bedeutenden Schweizer Ökonomen Binswanger zu Recht hinweist: "Es ist die erwerbswirtschaftlich geprägte Geld- und Marktwirtschaft, deren Triebfeder das Gewinnstreben

²¹ E. Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen und Gruppen (1912), 46.

ist.“²² Auch wenn erst mit der industriellen Revolution im 18./19. Jahrhundert sich ein voll ausgebildetes Marktsystem entwickelt hat, so sind doch die bis heute geltenden Mechanismen und Triebkräfte der Marktwirtschaft mit ihrem tragenden Motiv des Gewinnstrebens in der Antike bereits angelegt und aus keimhaften Ursprüngen inzwischen zu einem mächtigen Exemplar herangewachsen. Binswanger sagt deshalb: „Wollen wir unsere heutige Wirtschaft besser verstehen, müssen wir daher zu ihren antiken Wurzeln und zu den äußerst prägnanten und scharfsinnigen Analysen und Vorschlägen der damaligen Zeit zurückgehen, um auch von dort Richtlinien für unser eigenes Handeln zu gewinnen.“²³

Die Tora musste sich mit Marktmechanismen auseinandersetzen. Sie regulierte den Markt mit Instrumentarien, die das Zentrum des Marktmechanismus, nämlich das Gewinnmotiv in Schranken halten sollen: Der Sabbat mit seiner Unterbrechung der Arbeitszeit, das Sabbatjahr mit seiner regelmäßigen Ackerbrache oder das Jubeljahr, das Akkumulationsprozesse korrigiert und Verschuldungsprozesse aufhebt. Das Gewinnmotiv, oder biblisch gesagt: die Habgier soll sich nicht frei ausleben dürfen, ist das mit diesen Regelungen beabsichtigte Anliegen. Im alttestamentlichen Gedankengut werden Gewinn, Reichtum und Besitz als Ergebnis von Besitzstreben keineswegs verworfen, doch Habgier hat durchgehend einen negativen Klang. Die Bibel stimmt mit der gesamten Antike überein, dass nach Gewinn zu streben nicht belohnt werden darf. Das Gewinnstreben wird durch eine innere und eine äußere Grenze in Schranken gehalten. Eine innere Grenze bekommt es durch ethische Qualifizierung als einer Untugend; eine äußere durch die rechtlichen Sabbat-Bestimmungen.

Das biblische Verständnis von Ökonomie ist allerdings nicht einfachhin antik und deshalb überholt. Die Ökonomie der Bibel ist von ihrem Ursprung her keineswegs ein Medium der unbegrenzten Steigerung des Wachstums, sondern Sorge und Vorsorge zum vernünftigen Umgang mit den Gütern mit dem Ziel der Behebung des Mangels. Eine so organisierte Ökonomie ordnet sich in den größeren Haushalt des Lebens ein. Sie handelt sorgend und versorgend, d.h. mit Blick auf andere.

Der biblische Ökonomiebegriff des Sorgens und Versorgens hat gerade den Mitmenschen im Blick, während die Marktökonomie ihre Effizienz davon erwartet, dass das Eigeninteresse verfolgt wird. Die Erfüllung der ökonomischen Aufgabe für den Haushalt zu sorgen, überlässt die Tora ebensowenig wie Aristoteles allein den Prozessen des Marktes. Sie fordern ein steuerndes und regulierendes Eingreifen in die Marktprozesse, damit die Ökonomie den Bedürfnissen des Lebens aller im Haushalt gerecht wird. Das aber bedeutet, die Frage nach Sinn, Aufgabe und Ziel des Wirtschaftens wieder in die Ökonomie zu integrieren.

Nach dem Nobelpreisträger und Ökonomen Paul Samuelson sieht sich jede Wirtschaftsgesellschaft, und zwar ungeachtet ihrer Entwicklungsstufe oder ihres Systems, immer vor drei ökonomischen Grundfragen gestellt: nämlich „Was soll hergestellt werden und in welcher Menge? Wie soll produziert werden? Für wen soll produziert werden?“²⁴ Diese drei Grundfragen sind ökonomischer Natur. Dennoch ha-

²² H.Chr. Binswanger, Die Marktwirtschaft in der Antike. Zu den ökonomischen Lehren der griechischen Philosophie, in: K. Füssel u. F. Segbers (Hg.), „... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit.“ Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern 1995, 34.

²³ Ebd. 34.

²⁴ P.A. Samuelson, Volkswirtschaftslehre, Bd. 1, Köln 1981, 33f.

ben sie eine ethische Dimension. Wie beantwortet nun die Tora die ökonomischen Grundfragen?

1. Was soll in welchen Mengen produziert werden?

„Du sorgst für das Land und tränkst es; du überschüttetest es mit Reichtum“ (Ps 65,10). Wirtschaften ist deshalb nicht ein Umgang mit Knappheiten, sondern ein Umgang mit Vertrauen auf den Reichtum der Schöpfung. Alles, was zum guten Leben benötigt wird, bringt die Schöpfung hervor. Handlungsprinzip ist deshalb auch nicht die Effizienz, sondern die Suffizienz. Das Gesetz der Knappheit geht von der Voraussetzung aus, daß die vorhandenen Güter der Schöpfung nicht ausreichen. Deshalb befördert das Knappheitstheorem ein prinzipiell unbegrenztes Wachstum. Es kennt kein Genug. Das Wirtschaften aus Vertrauen auf die Güter der Schöpfung kennt hingegen ein Maß.

Da genug vorhanden ist, ist der Mensch davon befreit, seine Lebensinteresse ausschließlich auf die ökonomischen Bedürfnissen auszurichten. Er ist frei für die Dinge, die im Leben wesentlich sind. Die biblische Ökonomie des Genug ist eine Ökonomie der Lebensfülle. Sie geht davon aus, daß die Kategorie 'genug' nicht ökonomisch festgelegt werden kann, sondern eine kulturelle Größe ist. Denn die Schöpfung ist das Maß und die Schöpfung ist überreich. Deshalb gibt es genug an Ressourcen.

2. Wie sollen die Güter produziert werden?

Das Arbeits- und Sozialrecht der Tora enthält Vorstellungen eines gerechter Arbeitsverhältnisse. Sie will einen Rückfall in diese ägyptischen Verhältnisse der Sklavenarbeit verhindern. Deshalb behält Israel Erfahrungen der Unterdrückung im Gedächtnis und begründet die sozialen Schutzbestimmungen mit der Formel: "Denk daran: als du Sklave warst in Ägypten ..." (Dtn 24,28 u.ö.). Einseitig wird aus der Erinnerung an die ägyptischen Verhältnisse Partei genommen für die Schwächeren und eine Rechtsordnung gesetzt, die die Armen und Schwachen schützt und der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft Grenzen setzt. Die humanen Ansprüche auf ein gutes Leben haben Vorrang gegenüber den Ansprüchen der Ökonomie.

3. Für wen soll produziert werden?

Leitlinie der politischen Ökonomie der Tora ist jener Maßstab für ein gerechtes Zusammenleben, wie er in der Mahnung zum Ausdruck kommt: "Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben" (Dtn 15,4). Die Armen sollen deshalb zu ihrem Recht kommen. Das Herz biblischer Ethik ist die Option für die Armen, die sich gegen den Ausschluß von Menschen aus der Gesellschaft wendet und für eine gesamtgesellschaftliche Integration ausspricht. Im Haushalt soll die ökonomische Logik des Teilens und der Solidarität gelten. Da Gott seine Schöpfung so reich ausgestattet hat, ist Verteilungsgerechtigkeit die ökonomische Leitnorm und nicht die Steigerung der Effizienz und Produktivität um jeden Preis. Deshalb heißt es von Gott im Psalm: „Recht verschafft er den Unterdrückten, und den Hungernden gibt er Brot“ (Ps 146,7). Der Ökonom Gott will, dass Menschen nach seinem Vorbild in der Schöpfung haushalten.

5. Sinngebende Idee einer Ökonomie der Lebensfülle: Ökonomie der Fülle contra Ökonomie der Bereicherung

Die Finanz- und Wirtschaftskrise zeigt, dass freie Märkte, die von der Verantwortung für Gerechtigkeit entkoppelt sind, sich am Ende selbst zerstören. Deshalb haben wir

auch nicht eine bloß finanztechnische Krise sondern eine Orientierungskrise. Zu Recht erinnert die EKD in ihrem Wort zur Finanzkrise deshalb auch an eine Grundüberzeugung, die so selbstverständlich ist und gleichwohl missachtet wurde. „Die Wirtschaft ist um des Menschen willen da, sie ist kein Selbstzweck. Wo das Geld zum Mittelpunkt wird, wird das Wirtschaften unmenschlich.“ Die Rahmenordnung braucht als Ziele

- eine Wirtschaft, die den Menschen dient, ohne die Lebensgrundlagen zukünftiger Generationen zu zerstören, sowie
- eine (Welt-)Gesellschaft, die die Verbesserung der Situation ihrer ärmsten und schwächsten Mitglieder zu ihrer vorrangigen Aufgabe macht, und
- schließlich ein Finanzsystem, das sich in den Dienst dieser Aufgabe stellt.

Gemessen an diesem Ziel, wird die Widersinnigkeit der gegenwärtigen Lage überdeutlich. Weltbank und IWF haben die Agrarproduktion für den Export gefördert und die lokale Versorgung der Bevölkerung. Die Devisen zur Schuldentilgung war ihnen wichtiger als die Ernährung der Menschen. Was die modernen Ökonomen unter dem Begriff der Knappheit als erstrebenswertes Gut angeben, wird im biblischen Denken mit schalom angesprochen. Der im Hebräischen angesprochene Sinnbereich von schalom reicht von Friede über Glück, Gedeihen und Wohlergehen und meint „Genüge“. Die Grundbedeutung der hebräischen Wurzel slm (schin-lamed-mem), von der schalom abgeleitet ist, meint „genug haben“, also: Wenn ein jeder genug an allem hat, was man braucht und sich erwünscht, dann ist schalom.²⁵ „Genug“ ist keine ökonomische sondern eine kulturelle Kategorie. Genug ist das Beste, was es geben kann. Deshalb kann es auch sinnvollerweise nicht mehr als genug geben. Ökonomie hat die Mittel für ein solches Leben in „Genüge“ bereitzustellen. Als kulturelle Kategorie spielt Genug eine zentrale Rolle in traditionellen Gesellschaften, auch in der Bibel. Das Wissen von einem Genug begrenzt die Habgier und den Wachstumszwang. Deshalb steht nicht eine Wende zum Weniger für entwickelte Volkswirtschaften sondern eine Wende zum Genug an.

Die Solidar-Ökonomie der Tora ist von einer Haltung des Vertrauens auf die Güte des Schöpfers und die Fülle der Schöpfung getragen; die ökonomische Tugend in der Kapitalerwerbsökonomie ist aufgrund des Knappheitstheorems dagegen strukturell die Habgier. In der Ökonomie aus Vertrauen auf die Fülle der Schöpfung geht man haushälterisch mit der Schöpfung um. Da die Schöpfung überreich gesegnet ist, können Menschen solidarisch miteinander umgehen. „Denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbbesitz gibt“ (Dtn 15,4). In einer Ökonomie der Knappheit dagegen ist eine Haltung nötig und auch rational, Wachstum und Gewinne zur Beseitigung der Knappheiten zu erzielen. Menschen konkurrieren um die knappen Güter miteinander. Die Tora beschränkte das Erwerbstreben und die Habgier des Menschen auf zweifache Weise: Sie verurteilte die Habgier als Untugend und setzte ihr mit dem Sabbatgebot eine rechtlich verbindliche Grenze. Diese doppelte Temperierung regulierte die Ökonomie insgesamt und verschaffte dem Kapital- und Erwerbstrieb nur einen begrenzten Spielraum.

In der kapitalistischen und am Markt orientierten Wachstumsökonomie sind diese inneren und äußeren Grenzen allerdings gänzlich gefallen und seit Adam Smith ist der von einem grenzenlosen Erwerbstreben getriebene Mensch homo oeconomicus

²⁵ G. Gerlemann, Art. Slm - genug haben, in: E. Jenni C. Westermann, THWAT, Bd.II, 919ff.

zur Leitfigur der kapitalistischen Epoche geworden. Er ordnet sein Leben und alles Leben den Zwecken der Ökonomie und der Akkumulation unter. Die herrschende neoliberale Ökonomie kennt kein Genug sondern nur ein Immer-Mehr. Dabei übersieht sie den fehlenden Konnex zwischen unbegrenzten Bedürfnissen und unbegrenztem Wachstum.

Das handlungsleitende Prinzip der Knappheit setzt einen Wachstumsprozess in Gang, der prinzipiell unbegrenzt ist. Das Gesetz der Knappheit kennt kein Genug. Die Allokation von Ressourcen nach gewinnmaximierenden Prinzipien hat die Effektivität und Produktivität in einem weltgeschichtlich bislang unerreichten Maße erhöhen können. So hat die Zehnte Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Winnipeg / Kanada 21.- 31. Juli 2003 erklärt: „ Aus vielfältigen Erfahrungen haben wir die Erkenntnis geschöpft, dass wir alle mit denselben negativen Konsequenzen neoliberaler Wirtschaftspolitik (z.B. Washington Consensus) konfrontiert sind, die zu wachsender Not, vermehrtem Leid und größerem Unrecht in unseren Gemeinschaften führen. ... Diese falsche Ideologie gründet auf der Annahme, dass der auf Privateigentum, ungezügelter Wettbewerb und dem Vorrang geschäftlicher Vereinbarungen aufgebaute Markt das absolute Gesetz ist, das das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beherrscht. Hier handelt es sich um Götzendienst.“ Angesichts der ökologischen Folgen dieses ökonomischen Paradigmas der Knappheit wird die natürliche Basis der Ökonomie inzwischen selber zerstört. Knappheit verkehrt sich von der Hilfe zur Beseitigung von ökonomischen Nöten und Zwängen zum ökologischen Verhängnis.

Die Begrenzung der Wünsche hat es immer auch mit einer Umverteilung der Wünsche zu tun: Der Wunsch einer großen Mehrheit der Weltbevölkerung nach den lebensnotigen Dingen zum Leben überhaupt muss endlich das ihm gebührende Gewicht erhalten. Dies setzt aber einen ökonomischen Paradigmenwechsel voraus. Das Gegenbild einer Marktökonomie des Nimmersatt ist eine „Ökonomie des Genug“, die in der Regulierung der Wünsche „ihren harten Kern“²⁶ hat. Ein perspektivischer Standort, der die Option für die Armen ernst nimmt, klärt den Vorrang der Bedürfnisse: Vorrangig sind immer die Nöte der Armen, der Arbeitslosen, der Sozialhilfeempfänger und der beschädigten Schöpfung. Wo solidarische Orientierungen den Vorrang haben, sind die möglichen Wünsche begrenzt. „Der Preis dafür ist, dass ein Teil der Wünsche der Menschen weichen muss.“²⁷ Es geht also um nichts weniger als um eine Orientierung ökonomischen Handelns an dem, was den Menschen und der Erde not tut. Die ethische Maxime muss lauten, die Produktivität im Dienste des guten Lebens und der Solidarität zu stellen. Dies aber setzt die Leitidee voraus, dass Solidarität zum tragenden Bezugspunkt der Ökonomie werden muss, die Güter dieser Erde allen Menschen gewidmet sind und die Arbeit eine führende Rolle gegenüber dem Kapital einnehmen kann.

Von diesem Bezugspunkt aus ergeben sich ohne weiteres zwei Elementarfragen einer lebensdienlichen Ökonomie:

- die Sinnfrage: Welche Werte sollen wirtschaftend geschaffen werden?
- die Legitimationsfrage: Für wen sind Werte zu schaffen? Wie sind die gesellschaftliche Wertschöpfung einerseits („Nutzen“) und der Werteverzehr andererseits

²⁶ G. Goudzwaard / H. de Lange, Weder Armut noch Überfluss. Plädoyer für eine neue Ökonomie, München 1990, 83.

²⁷ G. Goudzwaard / H. de Lange, Weder Armut noch Überfluss, 83.

(„Kosten“) auf alle Beteiligten und Betroffenen gerecht zu verteilen?
Die Antwort auf die Sinnfrage des Wirtschaftens ergibt sich letztlich aus dem kulturellen Lebensentwurf, den wir für ethisch gut und legitimierbar befinden.

Hier sind wir an einem entscheidenden Punkt der Grundlegung einer lebensdienlichen Ökonomie: Ein Ausbruch aus der anachronistisch gewordenen Ökonomie der Lebensnot durch Mengenwachstum wird sich niemals einfach als „natürliches“ Resultat von Produktivitätsfortschritt und Wirtschaftswachstum ergeben, sondern erst auf der Basis einer an ethischen Kriterien der Gerechtigkeit und Solidarität sowie der Lebensdienlichkeit orientierten Politik. Der bedeutende evangelische Wirtschaftsethiker Arthur Rich sagt deshalb: „Es geht keineswegs um eine rigide Verzichtswirtschaft, sondern um den Weg von einer Ökonomie des Immer-Mehr zu einer Ökonomie des Genug.“²⁸ Die biblische Sabbatökonomie ist mit ihrem zentralen Begriff des Sabbats, der ökonomisches Handeln zyklisch unterbricht, eine Alternative zu gegenwärtigem Denken, das durch Effizienz, Wachstum und Steigerung der Produktivität bestimmt ist. Sabbat, Sabbatjahr und Jubeljahr beziehen sich auf die drei entscheidenden Faktoren des Wirtschaftens.

Beim Sabbat geht es um die Arbeit. Die Rechte der arbeitenden Menschen sollen geschützt werden.

Das Sabbatjahr schützt die Schöpfung und die Rechte der Schöpfung

Das Jubeljahr dringt darauf, dass das Geld nicht über den Menschen herrschen soll.

Auch wenn die Sabbat-Ökonomie einer fernen Zeit entstammt, so kann ihr ethischer Grundansatz doch auch unter gegenwärtigen Bedingungen eine Gegenbewegung gegen eine grenzenlose Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Logik der Ökonomie motivieren.

Die Knappheitsökonomie geht von einer sinnverkehrten Realität aus. Sie unterstellt Mangel und Knappheit, wo doch Fülle, sogar Überfülle existiert. Sie setzt weiterhin anachronistisch wie in Zeiten einer Mangelgesellschaften auf eine Ökonomie der Güterfülle. Und sie hält an ihrem Versprechen von einem nie endendem Wohlstandsgewinn fest. Dieser Verheißung von bloßer Güterfülle im Übermaß hält der Sabbat eine diametral entgegengesetzte Vision entgegen, die sinngebende Idee nämlich, den technologischen Fortschritt in den Dienst des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens der Menschen zu stellen.

6. Umverteilung: Statt Bereicherung weniger eine zivilisierte Kulturgesellschaft für alle

Das Rad muss hin und wieder neu erfunden werden, wenn das Wissen um seinen Nutzen verloren gegangen ist. Aus der systemischen Krisenhaftigkeit des Kapitalismus gibt es in der Ökumene und darüber hinaus Debatten, die sich grundlegend auf die Überwindung der Marktwirtschaft oder des Geldsystems beziehen. So wichtig und reizvoll diese Debatten sind, ich will sie an dieser Stelle nicht aufnehmen, sondern realpolitische Alternativen innerhalb des Marktparadigmas im Anschluss an Keynes aufzeigen. Nicht der Markt an sich, sondern die Ausdehnung der Weltmarkt-

²⁸ A. Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 2, 128f.

konkurrenz, also das zentrale Konzept des Neoliberalismus, ist Ursache des weltweit herrschenden Hungers. Diese „inhumane Normalität“²⁹ des freien Weltmarktes erzeugt den Hunger, lautet das Resümee von Thomas Fritz zur Nahrungsmittelkrise .

Es ist gut, sich an Orientierungen auszurichten, die es schon einmal nach einer großen Krise gegeben hat. „Inhalt und Ziel der sozialen und wirtschaftlichen Neuordnung kann nicht mehr Gewinnstreben sein sondern das Wohlergehen des Volkes.“ Mit diesem Konzept, das sich die CDU im Ahlener Programm 1947 gegeben hatte, hatte man nach dem Krieg einen Ausweg aus der Krise gesucht. Wir sind wieder dort angekommen, wo wir 1947 waren. Deshalb können uns diese ethischen Grundüberzeugungen auch wieder helfen, einen Ausweg aus der Krise zu finden. Wieder muss ein Weg gefunden werden, das Gewinnstreben zu zähmen und die wirtschaftliche Entwicklung auf das Wohlergehen der ganzen Bevölkerung auszurichten. Die erste nach dem Krieg 1946 verabschiedete Landesverfassung von Hessen enthält eine zukunftsweisende wirtschaftsethische Orientierung: „Die Wirtschaft des Landes hat die Aufgabe, dem Wohle des ganzen Volkes und der Befriedigung seines Bedarfs zu dienen. Zu diesem Zweck hat das Gesetz die Maßnahmen anzuordnen, die erforderlich sind, um die Erzeugung, Herstellung und Verteilung sinnvoll zu lenken und jedermann einen gerechten Anteil an dem wirtschaftlichen Ergebnis aller Arbeit zu sichern und ihn vor Ausbeutung zu schützen.“ (Art. 38) Gemeint ist in der Sache eine „Sozialisierung“ der Wirtschaft – sie soll der Gesellschaft, den Menschen und deren Wohlfahrt dienlich sein. Als wesentliche Voraussetzung für eine zivilisierte Marktwirtschaft sah Keynes darin, dass das Produktivitätswachstums nicht von den Kapitaleigner allein angeeignet wird, sondern sich gesamtgesellschaftlich nützlich machen kann. Dann stellen sich zwei Fragen: Welches Wachstum haben wir nötig und für wen? Welches Wachstum ist für den Planeten unschädlich? Für die Beantwortung dieser beiden Grundfragen kommt es darauf an, die Art und Weise der Produktivität und des Zuwachses der Geldmenge zu steuern. Im Kern lautet die demokratische Frage, wie die Entwicklung der Wirtschaft zu wessen Gunsten gesteuert wird. Wenn es eine Lektion gibt, die aus dem Finanzcrash zu lernen ist, dann diese: Märkte regulieren sich nicht selber. Märkte brauchen einen handlungsfähigen und handlungswilligen Staat, welcher der Wirtschaft einen Rahmen setzt und für Gerechtigkeit sorgt.

Wenn die dringend nötigen Aufräumarbeiten in der Krise getan sind, muss die Zeit für grundlegende Weichenstellungen genutzt werden. Es reicht nichts aus, wenn nur die momentanen Schäden repariert werden. Deshalb sind gänzlich andere und wesentlich weiter reichende Maßnahmen vonnöten als solche, welche die Politik jetzt ergreift. Wir brauchen eine zusammenhängende Antwort auf die ineinander verwobene Wirtschafts- und Finanzkrise und die soziale Krise.

Elemente einer wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Neuorientierung wären:

Bislang haben die Kapitaleigner einen übergroßen Teil des gesellschaftlichen Reichtum für sich beansprucht und eine Umverteilung von unten nach oben organisiert. Dadurch ist Spielgeld ins Spielcasino gespült worden statt den gesellschaftlich erzeugten Reichtum für die Wohlfahrt der Menschen nützlich zu machen. Deshalb ist erstens eine faire Verteilung der wirtschaftlichen Wertschöpfung auf alle vonnöten, die diese auch erwirtschaftet haben.

²⁹ Fritz, Thomas, Dem Weltmarkt misstrauen. Die Nahrungskrise nach dem Crash, Forschungs- und Dokumentationszentrum Chile-Lateinamerika, FDCL, Berlin 2008, 27.

Gegenüber der ökologischen Wachstumsproblematik und den absehbaren Gefahren für unseren Planeten und seine Bewohner erscheint die gegenwärtige Wirtschaftskrise fast harmlos. Keineswegs harmlos sind allerdings die verzweifelten Bemühungen der Wirtschaftspolitik, den Problemen wieder nur mit mehr Wirtschaftswachstum beikommen zu wollen. Statt die Krise zu nutzen, um eine grundsätzliche Systemreform einzuleiten, wird das Gegenteil versucht, nämlich den Status quo ante wiederherzustellen.

Erstmals in der Geschichte befindet sich die Menschheit in der Lage, dass der Mangel objektiv beseitigt ist. Wenn es dennoch Mangel mitten im Überfluss gibt, ist dieser gewollt, weil er sich als nützlich und profitabel erwiesen hat. Hunger, obwohl die Nahrungsmittelproduktion alle satt machen könnte, Armut im globalen Süden wie im globalen Norden, obwohl der weltweite Reichtum Armut objektiv abschaffen könnte, ist nicht nur ein Skandal, sondern verweist auf ein Machtproblem. Dadurch aber bekommt die Zivilgesellschaft eine erhebliche und unverzichtbare Bedeutung. Damit sich der Staat nicht abermals vor den wirtschaftlichen Interessen duckt, muss die Demokratie gestärkt werden. Diejenigen, deren Profitpoker das Finanzsystem ruiniert hatte, dürfen sich nicht auf einen risikofreien Kapitalismus verlassen. Wirkliche Nahrungssouveränität wird es nur geben, wenn die Produzenten über Boden und die Nahrungskette verfügen. Ohne demokratische Kontrolle der Finanzmärkte, welche die Spekulation gegen Lebensmittel verbietet, wird dies nicht möglich sein.

Demokratisierung ist der entscheidende Schlüssel zur Bändigung und Gestaltung des Marktes, damit die Wirtschaft wieder sozial und für alle lebensdienlich sein kann. Die Interessen zu benennen und den Profiteuren Gegenmacht entgegenzustellen, ist gemeint, wenn es um eine demokratische Abneigung des Kapitalismus geht. Ohne diese wird sich keine lebensdienliche Marktwirtschaft entwickeln können, in welcher die Bedürfnisse, konkret letztlich die Grundbedürfnisse der Menschen zur Orientierung wirtschaftlichen Handelns wird. Man kann es auch anders sagen: Es geht um Widerstand von unten. Nicht Wachstum und Rendite, also nicht die Interessen der Kapitalverwertung, sondern der materielle und kulturelle Bedarf von Menschen ist der Maßstab.